

Viertes Kapitel.

Die Wiener Theater

Wie weit entfernt ich auch bin, für einen Theater-Enthusiasten gelten zu können, so besitze ich doch einiges Gefühl für die Bühne; sie gewährt mir, beim Blicke be- sehen, mehr Interesse, als Vergnügen. Wahrscheinlich kommt das daher, daß ich mit mir selbst viel Comödie spiele und die Welt kaum anders, als wie eine fahrende Bühne betrachten kann.

Unter den dormaligen Wiener Theatern hat das in der Josephstadt den wenigsten bestimmten Charakter; es ist für Parodien, Spektakelstücke, Possen und Vaudevilles zugerichtet, scheint aber im Publikum nicht viel Credit zu besitzen.

Das Leopoldstädter Theater ist, zufolge seiner Ten- denz, wie auch neuerer Verhältnisse, eben so berüchtigt, als besucht; allerdings trägt es eine gewisse eigenthümliche Farbe, den Charakter einer gemüthlichen Frechheit, der insbesondere durch die nun verstorbene Ule. Kro- nes reich- liche Nahrung erhielt. Das Unerhörteste ward von ihr

mit einer solchen Offenheit, ohne alle versteckte Naivetät vorgetragen, daß es gewissermaßen eben dadurch an Bedeutsamkeit verlor; wie denn überhaupt im Grunde das Unschickliche nur dann Schaam erregt, wenn es sich verstecken zu wollen die Miene annimmt und sich doch verstoßen bloß giebt. Offene, unbemäntelte Unschicklichkeit kann weder verlegen machen, noch ist sie der Sittlichkeit von wesentlichem Nachtheile.

Das Burgtheater ist bekannt; es geht, wie jedes Hoftheater, nach einem eignen Plane zu Werke, der sich nicht von dem Geschmacke noch von den Launen des Publikums lenken läßt. Es besißt schöne und kräftige Mittel, und verwendet sie unbestreitbar für das Bessere und Gediegnere.

Was das Burgtheater im recitirenden Schauspiele leistet, das möchte gern das Kärnthnerthortheater im Opernfache leisten. Leider aber scheint auf dem letzteren seit geraumer Zeit ein Fluch zu ruhen, es will zu keinem Ganzen kommen. Vielleicht verwendet man zu viel auf Einzelheiten und zu wenig auf das Allgemeine. Wenigstens scheint, seinem dormaligen Bestand nach zu urtheilen, zu wenig richtige Eintheilung zu herrschen; auch klagt man den gegenwärtigen Pächter einer übertriebenen Kargheit an.

Der Tenorist Wild und die berühmte Heinefetter machten, zu meiner Zeit, viel Furore am Kärnthnerthortheater, obgleich Letztere jetzt gar nicht mehr gefallen soll; übrigens waren diese Beiden auch so ziemlich die einzigen Erscheinungen, welche der Mühe verlohnten. Ich

sah daselbst Auber's „Stumme von Portici“ aufgeführt. Es tönen uns in dieser Oper so ungeheure Gefühle an, vor denen wir fast schon in ihrer musikalischen Existenz zittern möchten, es zucken darin so furchtbar zerrissene Pulse uns entgegen, ja diese ganze „Stumme“ ist ein riesiges Zungenband, welches sich anstrengt, seinen übermenschlichen Schmerz zu artikuliren und auszuheulen und doch, selbst im Donnerton seiner Verzweiflung stumm bleiben muß, höchstens nur lallen darf, so daß ihre Musik jede Seele unaufhaltsam in den wilden Wirbel ihrer düstern Harmonieen hineinreißt, bald in tolle Volkslust, bald in wahnsinnigen Volksgrimm taucht und, gleich einer Charybdis, ihren Raub nur innerlich durchmalmt wieder los läßt.

Kein anderes Theater aber, ist so ganz Repräsentant des österreichischen Volkslebens, als dasjenige, welches im folgenden Kapitel näher beleuchtet werden soll. —